Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 36. IV. BAND 20. September 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter“

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Nr. 36. 20. September 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Der polnische Aktivismus.

Die erste tödliche Wunde, die Russland der ehemaligen Republik Polen geschlagen hat, war die Auflösung der polnischen Armee. Noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte diese Armee gegen eine Welt von Feinden gekämpft, bei Chocim, Kirchholm, Wien unsterblichen Ruhm geerntet. Ein halbes Jahrhundert Krieg, länger als der dreissigjährige Deutschlands, hat das Land ausgeplündert, verwüstet, in seiner Kultur und politischen Bedeutung herabgesetzt; diesen Zustand benutzte Russland, um es dem Zarenwillen zu unterwerfen und vollzog seinen Plan, indem es den „stummen Landtag" von 1717 zwang, die polnische Armee auf 24000, eigentlich 16000 Mann zu reduzieren.

Gefesselt, gelähmt, konnte Polen auch politisch eine aktive Rolle nicht spielen und wurde zum Spielball fremder Intrigen und Begierden, bis es sich während des grossen Reichstages im Jahre 1788 zur Tat aufraffte, zum Beschluss, eine eigene 100000 Mann zählende Armee aufzustellen. Russland hatte die gänzliche Durchführung dieses Beschlusses nicht abgewartet und erklärte der Republik den Krieg, um nach den heldenhaften Defensivkämpfen Kościuszko's und des Fürsten Poniatowski den Reichstag in Grodno abermals zur Reduzierung der polnischen Armee, diesmal auf 15000 Mann zu zwingen.

Seither wurde es den polnischen Patrioten klar: ohne eigene Wehrkraft — keine Befreiung vom Russenjoche. Zur Schaffung einer modernen Wehrkraft gehört jedoch entweder eine eigene, freie Regierung oder die befreiende Tat eines starken, siegreichen Verbündeten;

dazu muss schon ein militärischer Grundstock zur Verfügung stehen, da sich ja eine schlagfertige Armee nicht improvisieren lässt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat Polen beide Fälle erlebt: Napoleon I hat die polnischen Legionen als Kern benutzt, um die Armee des Herzogtums Warschau zu schaffen, die den Namen Polens mit Ruhm bedeckt hat; die Nationalregierung 1830-31 war Herrin des Landes; das damalige kleine Königreich hatte, auch ohne jede Unterstützung von aussen, dem russischen Kolosse neun Monate lang Widerstand geleistet und Nikolaus I zu solcher Verzweiflung gebracht, dass er im Laufe des Krieges das unbezwingbare Land mit seinem Nachbar teilen wollte. Eine derartig günsige Konstellation hat sich nachher dem Polenvolke nie mehr dargeboten. Die folgenden Erhebungen gegen Russland und die Ansätze zu ihnen waren von unterirdischen Nationalregierungen geleitet, die natürlich nicht die genügende Kraft besassen, um in einem vom Feinde stark besetzten Lande, ohne befreundete Hilfe ihren Willen durchzusetzen. So kam es, dass „Ordnung herrschte in Warschau", und die Ketten des Bezwingers schienen einem Teile der Bevölkerung auch die Seele zu unterbinden.

* * *

Es lebt aber in den Tiefen des polnischen Geistes eine unbändige Freiheitsliebe und ein unerschütterliches Bewusstsein, wer sein ärgster Feind ist, woher ihm die grösste Gefahr droht, wie auch das Bewusstsein, dass nur auf den Trümmern der russischen Herrschaft in ihren westlichen Besitzungen die Wiederaufrichtung Polens möglich ist. Nur die Niederzwingung eines Eroberers, der 80% der ehemaligen polnischen Republik sich aneignete, kann die Basis zur Wiederherstellung der polnischen Staatlichkeit schaffen, und um dies Resultat herbeizuführen, müssen die Polen, muss sich der polnische Aktivismus auf die Seite derjenigen Mächte stellen, die den Kampf mit Russland aufnehmen. Diese einfache, aber in den gegebenen Verhältnissen nicht

so leicht auszuführende Idee gebar die polnischen Legionen; diese Idee wurde zum Leitstern der ungeheuren Arbeit, die das Oberste Polnische Nationalkomitee vollbrachte.

Der polnische Aktivismus ist so alt, wie die polnische Freiheitsliebe, wie der Hass zu demjenigen Nachbar, der seit 1717 jeden Versuch zur Sicherung der polnischen Staatskraft mit Eisen und Korruption lahmlegte. Der polnische Aktivismus hat denjenigen politischen Denkern vorangeleuchtet, die seit Jahren einen Völkerkrieg voraussahen und die besten Kräfte der polnischen Jugend zur Anteilnahme an demselben im Namen des allerhöchsten Ideals vorbereiteten. Die Legionen sind ein Exponent dieses Aktivismus, wie er begeisterter, opferwilliger nicht gedacht werden kann. Das Oberste Polnische Nationalkomitee hat die Organisierung dieser Freiwilligenschar ermöglicht; hat ferner das vollzogen, was den vorigen polnischen Aufständen fehlte, nämlich die Anlehnung dieser Wehrkraft als Kombattanten an eine mächtige befreundete Armee; schliesslich hat es in einer folgenschweren Stunde die Idee des Polenstaates betont. Der militärische Kern war vorhanden, der Leitstern hat nie aufgehört voranzuleuchten, die grossartigen Siege der Verbündeten haben für den polnischen Aktivismus eine weitausgedehnte, natürliche Basis geschaffen.

* *
*

Nun ist er zur Volksmacht geworden; aus einer Reihe unabhängiger Zeitungen, nationaler Organisationen, öffentlicher Volksversammlungen, ertönt eine mächtige Stimme: lasst uns durch den polnischen Staat eine nationale Armee zur Verteidigung des Vaterlandes schaffen.

Hie und da erhebt sich dagegen eine Proteststimme. — Kein Wunder! In jeder menschlichen Gesellschaft würde sie sich – im dritten Kriegsjahre — vernehmen lassen. Das wird aber die polnischen Führer, die einem Elementarinstinkte ihres Volkes und einem Elementargebote des nationalen Daseins folgen, nämlich

der Sicherung des polnischen Staates gegen dessen Erbfeind, nicht irreleiten. Nicht zu dem Zweck haben die Legionäre gekämpft, um auf ihrem Lorbeer zu ruhen oder bis zum letzten Mann zu verbluten, sondern um Elitetruppe, Vorbild und Vorkämpfer zu werden. Nicht nur im Namen ihrer Vergangenheit, ihrer Kultur und ihrer Leiden wünschen die Polen als Staatsvolk in Mitteleuropa zu leben, sondern im Namen ihrer unvergänglichen latenten Kraft, die nur der Leitung ihrer Regierung bedarf, um sich einer grossen Nation würdig zu zeigen.

Ein Unglück für ein unterjochtes Volk ist es, dass seine historische Kontinuität unterbrochen wird und jede Generation, jeder Landesteil seine geschichtliche Aufgabe ab ovo aufnehmen muss. Wir sind in der Lage, dass wir — abgesehen von allen Ueberlieferungen unserer Kriege gegen Russland — an die Vorarbeit der letzten Jahre anknüpfen, von glorreichen Taten und erheblichen Erfahrungen Gebrauch machen können. Das wird hoffentlich von allen Faktoren anerkannt werden — um die Sammlung aller Kräfte, die Vereinheitlichung der ganzen antirussischen Front. das harmonische Zusammenarbeiten sämtlicher Gegner der Moskowitenherrschaft herbeizuführen. Diese Notwendigkeit begreifen all diejenigen, die aus der Geschichte wissen, wie die unsäglichen Gewalttaten Russlands gegen Polen, wie die Vernichtung der polnischen Wehrkraft ermöglicht wurde: durch Uneinigkeit.

In den Hauptpunkten ist die überwältigende Majorität der Polen sowohl in Warschau, wie in Galizien solidarisch; ihr gemeinsames Ziel ist der polnische Staat, ihr Mittel: der polnische Aktivismus. Die Erinnerung an den Feind, der 1717, 1792, 1831 die reguläre polnische Armee und somit die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes untergrub, die Perspektive einer dauernden Sicherung des eigenen Staatswesens, wird — wenn diese Sicherung erfolgt — auch die Zagenden anspornen und sie an die Seite der Zentralmächte stellen. Der

polnische Aktivismus ist da: nun handelt es sich darum, die letzten, nun nicht von den Polen abhängigen Hindernisse zu beseitigen, um durch eine einheitliche Politik die staatsrechtliche Grundlage zu seiner baldmöglichsten Betätigung aufzurichten.

Die Front der Enthusiasten.

Bei den polnischen Legionen.

Vom Berichterstatter des „Berliner Tageblatt" **Arnold Höllriegel.**

In Wolhynien, im September.

— — Und was immer man mir sagen möge, mein Herz flammt dorthin, wo ich warme, junge Menschen sehe, eine vergötterte Idee, heiliges Pathos: Liebe.

Da war jener Abend im Hauptquartier der Legionen. Wir sassen in einer grossen Scheune beieinander, obenan der General mit dem starken eisengrauen Kopf, die Generalstäbler, die Offiziere. Man sass auf Holzbänken um einen langen Tisch, halb im Dunkel; ein kalter Wind pfiff überall herein. Die meisten dieser Legionsoffiziere trugen keinerlei Abzeichen ihres Ranges auf dem Kragen der schlichten Bluse; es waren nämlich durch einen Befehl des Armeeoberkommandos eben ganz neue Rangabzeichen eingeführt worden: Sterne auf den Achselstücken und auf dem Kragen silberne oder goldene Schlangenlinien, ganz so wie die Offiziere der polnischen Insurrektionsheere von 1830 es trugen. Die neuen Abzeichen waren aus dem Hinterlande noch nicht angelangt, die alten hatten die meisten schon abgelegt. So unterschied kaum etwas in ihrer Kleidung diese Offiziere des Legionenkommandos von dem jungen schlanken Soldaten, der mit dem Gewehr auf der Schulter als Schildwache auf und ab ging. Und kein Unterschied zwischen den Gesichtern. Draussen auf dem Gutshof die Mannschaft, hier an der Stabstafel die jungen Offiziere: hier wie dort fast in jedem Antlitz Jugend, Intelligenz, das gewisse Etwas, das den Gebildeten und edel Erzogenen verrät.

Wir sassen um die Gullaschschüssel und sprachen — — — davon. Von jenem Problem. Von jener Hoffnung, für die diese jugend Polens in den Krieg gezogen ist. Es widerstrebt mir, jetzt unfrei, in vorsichtigen Andeutungen das Gespräch zu schildern. Aber es war ein Lodern und Glühen in den Worten, die ich hörte; ein starkes junges Wollen rings um diesen Tisch. Wie diese feurigen männlichen Menschen zu hoffen verstehen!

General Puhalski hob die Tafel auf. Von den jungen Offizieren ging der und der rasch fort. Ich verstand nicht, wovon sie untereinander sprachen, bis ich zwei knabenhafte dunkeläugige Menschen miteinander französisch sprechen hörte: „A une heure donc! — — N'oublie pas ta carabine! — — —“

(Es waren zwei junge Polen aus Russland, in der französischen Schweiz erzogen. Es kamen ihnen oft französische Sätze ins polnische Gespräch).

„Ein Uhr? Karabiner? Was ist denn los, meine Herren?“

„Ach nichts. Eine recht unbedeutende kleine Unternehmung, heute nacht.“ Einige Patrouillen sollten durch den Fluss waten, drüben die feindlichen Stellungen beunruhigen, vielleicht die unangenehme vorgeschobene Feldwache der Moskalis mit Handgranaten vernichten. — Diese jungen Ordonnanzoffiziere des hohen Stabes hatten nichts Dienstliches dabei zu tun, konnten nach einem Tag voll anstrengender Arbeit ruhig schlafen gehen. Und ich sah, mit welcher stürmischen Lust sie dennoch dabei sein wollten. Einer stand vor seinem Vorgesetzten, stramm, mit einer etwas bewussten Eleganz in seiner Strammheit; er flehte nur so mit den Augen.

Ich dachte: sie reden nicht nur davon, davon — sie tun es auch. Noch heute, nach zwei Jahren, diese tätige Begeisterung. Wie in jener Nacht im September 1914, als ich von Krakau fortfuhr und als in der ungeheuren Bahnhofshalle jenes Bataillon von Jünglingen

um die grosse rote Fahne mit dem weissen Adler gereiht stand und als plötzlieh aus dem halblauten Wirrwarr eines nächtlichen Abschieds, Schlagen der Wagentüren, Zischen der Maschine, Schluchzen der Mütter, Seufzen der Bräute, als plötzlich, von irgend woher vulkanisch entzündet, das alte Polenlied aufflammte, in seinem melancholischen Pathos, immer härter, bis endlich der singende Zug aus der erregten Stadt hinausfuhr, den blutigen Schlachten entgegen. Wenn man mir seither von den Polenlegion gesprochen hat und die militärische Bedeutung solcher freiwilligen Formationen erwogen, und politisiert hat — ich habe oft die Augen geschlossen und noch einmal jene Nacht erlebt, den Abschied, die vielen Knabenaugen, die Mütter, die Fahne, das gewaltige Lied. Und habe mich, Erwägungen hin, Erwägungen her, gefreut, mich auf der Seite der Jungen zu wissen, der Begeisterten, der Schönen.

Und nun an dem Abend im Hauptquartier von der gleichen warmen Flamme ein Hauch. Nach zwei Kriegsjahren. Es lag, ungesungen, ungehört, das Hoffnungslied, das Polen nicht verloren geben will.

* * *

Dann sass ich, am anderen Tag, in der Bauernhütte unter den Offizieren. Der nächtliche Ueberfall war wohl gelungen, man hatte die Russen ordentlich aufgeschreckt, die Drahtreihen ihrer Hindernisse gezählt, Handgranaten geworfen, die ganze Feldwache getötet und ihre Deckung zerstört; kein einziger Mann von unserer Partei war umgekommen oder schwer verwundet worden.

Es war ein Offiziersquartier, wie viele in Wolhynien, mit plumpen Holzverschlägen, voll Stroh als Betten, ein paar kleinen Koffern, einem rohen Tisch, mit hängenden, ekelhaften Leimpapierrollen voll toter Fliegen. Dennoch, irgendwie anders als andere Offiziersquartiere. Ueber dem Bett hingen, nicht ohne Pathos entblösst und gekreutzt, Säbel mit rotsilberweissen Quasten. Der Leutnant mit dem schwarzen Spitzbart und den gepflegten

Händen, ein Ingenieur aus Weichselpolen, zeigte mir seine vielen photographischen Aufnahmen, sprach mir von seinen zwei Jahren im Dienst seiner patriotischen Sache. Da, der Mann mit dem dunklen, verschlossenen Gesicht, noch auf der kleinen, verblassten Photographie von Magnetismus und Bedeutung: Piłsudski, jetzt Oberst und Brigadier, vor zwei Jahren ein Verbannter und Flüchtling, der russisch-polnische Schlachzize, der den grossen Hass gegen Russland organisiert hat, dem, noch im Frieden, so viele junge Herzen voll abgöttischer Verehrung folgten, der Schöpfer des Schützenbundes, der tollkühne Führer der ersten Freischärler, die, kaum bewaffnet in den ersten Tagen allein ins russische Polen eingefallen sind, den jeder edelartige junge Mensch in seinem Volke liebt. Und dann später, in einem aus einer Freischar zu einer regulären kaiserlich königlichen Truppe gewordenen Verbande der erfolgreiche und musterhaft pflichtgetreue Kommandant jener ersten Brigade, die fortwährend auf dem Boden Polens gekämpft hat, bis in Polen nichts mehr zu befreien gab und zu erobern war und der Krieg weiterzog, in den blutigen Wüsteneien Wolhyniens.

Bilder, Bilder: Aus den ersten Tagen der Bewegung: fünf wohlhabende junge Leute, die beschlossen hatten, Polens Kavallerie zu gründen, und daher fünf schöne Sättel mitnahmen, als sie über die feindliche Grenze gingen; die Pferde kauften sie drüben. Jetzt sind alle fünf längst Offiziere in den stattlichen Ulanenregimentern der Polenlegion.

Bilder, Bilder: Die Legionäre Piłsudskis auf jenem ersten verwegenen Zug. Dann Offensive Dankls gegen Iwangorod. Schlacht bei Laski. Im November jene unglaublichen, alten Gebirgsgeschütze, die bei Krzywoploty mit rauchstarkem, schwarzen Pulver schossen, von dem Ruinenhügel, 600 Schritte von den Russen. Die Russen entdeckten die Batterie nicht und schossen nicht hin, sie waren überzeugt, irgend welche Minen würden vorsichtshalber gesprengt, denn auf die Wahrheit konnten sie nicht verfallen, die war zu toll.

Bilder: Nach der grossen Schicksalsscheide bei Limanowa die erste Dekorierung eines Legionärs mit der Medaille am weissrotweissen Bande. (Neulich wurde der zweitausendste Soldat der Legion vor der Front mit der Tapferkeitsmedaille geschmückt und das Jubiläum festlich begangen.)

Und dann Bilder vom Vormarsch des neu verstärkten und erholten Brigade aus dem vorjährigen Siegeszug nach Brest-Litowsk, dann nach Wolhynien.

Ein anderer Oberleutnant, seines Zeichens sonst Gymnasiallehrer und Schriftsteller in Lemberg, mischt sich ein, will mir auch von seiner Brigade erzählen, der zweiten, die wie eine römische Legion einen Ehrennamen hat: die karpathische. Erst bildeten sie eigene Kompagnien, jetzt sind die wenigen, die noch in den Legionen dienen, längst unter die Polen gemischt und stark polonisiert. Die zweite Brigade hat die ersten Karpathenkämpfe am Tartarenpass mitgemacht, dann zu einer Zeit, da sonst kein österreichisch-ungarischer Soldat in Ostgalizien stand, im Lande der Huzulen und am Dnjestr gekämpft, dann in der Bukowina und am Rande Bessarabiens, bis sie dann im vorigen Oktober zu der ersten Brigade an den Styr kam. — Die dritte Brigade, spät erst aufgestellt und zum grossen Teil aus geheilten Verwundeten gebildet, hat sich von Petrikau nach Lublin und von dort nach Wolhynien Durchgekämpft.

Von allen Seiten bringen diese jungen Offiziere mir kleine Lichtbilder: da, aus dem Stellungskrieg am Styr, den vielen ruhigen, arbeitsamen Monaten im Winter. Der Polenhügel heisst, selbst auf den neuen Karten, diese Höhe, die die Russen so lange nicht kriegen konnten. Dies war Legionowo, die hölzerne Stadt der Legionen, mitten im dunklen Wald, Unterstände wie Villen und Paläste, Baraken mit griechischen Tempelportiken, ein Haus in Form einer Granate, ein riesiger weisser Adler vor dem Haus des Kommandanten, das grosse Kino, die schönen Kapellen, gotisch geformt aus weissen Birkenstämmen. Diese Leute, die davon träumen, eine

zerstörte Kultur neu aufzubauen, haben an dieser hölzernen Stadt gebaut wie an einenm Traum, mit Zärtlichkeit. Und man hat nachher alles niederbrennen müssen, weil der Moskale Legionowo nicht bekommen konnte.

Diese Aufnahme: Weihnachtsmesse. Hier: der Feldgeistliche an einem Grabe. Der alte Herr da, Legionsoberst G., der immer mit einem Stock in einer Hand und einem Photographenapparat in der anderen den stürmenden Kolonnen vorangegangen ist. Dieser ganz junge Mann? Legionsoberst I—s, wie sein litauischer Name verrät, aus Russland, Oberst mit 27 Jahren, jetzt wieder einmal verwundet.

Und noch Bilder: aus den letzten grossen Kämpfen der Legionen, die das amtliche Communiqué so oft gerühmt hat, Kolodia, Galuzia, Czartorysk, Kolki, Sokul, Gruziatyn, Wolcek. Namen, die traurig durch die Geschichte klingen werden, denn wir haben ja diesen grossen Blutstreifen durch das wolhynische Land, die Styrlinie, räumen müssen. Aber nicht der Schatten eines Vorwurfs kann die Legionen treffen; ihre Front ist nie durchbrochen worden, sie haben mehr als einmal eine verzweifelte Situation durch kühnes Wagen verbessert, Lücken gestopft, Gegenangriffe ausgeführt. Als schon die Russen da waren, hielten Legionäre in einer tragischen Nacht noch den Bahnhof von Maniewicze und sprengten die Anlagen mitten im engen Gefecht.

* * *

Der junge Mensch, dessen Vater Konsul in Smyrna war, als der Krieg ausbrach, und der Sohn zur Fahne der Legionen eilte, kommt, um mich abzuholen: wir fahren zu den vordersten Stellungen. Unterwegs, in den schönen lichten Wäldern, überall Gruppen von Legionären. Ulanen mit breitem rotem Revers am Rock, Infanteristen, so jung. Wie sie dastehen, reiten, sitzen, vor einem Vorgesetzten präsentieren, das alles ist anders als anderswo, jede Bewegung nicht ohne Absicht zierlich und munter, Säbel fliegen, Mützen mit dem silber-

nen Adler sitzen kokett, es ist eine kindliche Freude am Soldatsein, am Handhaben blanker Waffen, anders als die deutsche Strammheit, anders als das österreichische Feschsein. Sie sind, fast ohne Ausnahme, so erquickend jung.

Manchmal sieht man derbe Bauerngesichter. Aber mein Begleiter sagt mir, dass die Studierten die Mehrzahl bilden. Ein fremder General soll neulich einmal an gewöhnliche Legionssoldaten Medaillen verteilt haben; wie sie so in Reih und Glied standen, nannten sie gehorsamst ihre Namen: Legionär Graf Soundso, Legionär Ingenieur Dies, Legionär Kunstmaler Das, Legionär Dr. Jenes. Der General wunderte sich.

Ich frage den Legionsobersten, vor dessen Hütte ich jetzt sitze (und bin mir wohl bewusst, an eine grosse Kulturfrage zu rühren): Kann man mit einer Kompagnie von Doktoren etwas ausrichten? Der Oberst lächelt: Sind wir denn ein Regiment, wie ein anderes? Jeder gewöhnliche Legionär, fast jeder, könnte morgen einen Zug führen. Und soll ich Ihnen unsere Kadettenschule zeigen?

Er führt mich durch den Wald. Auf einer Lichtung, die von Erika rot ist, pflanzen uniformierte Knaben von zehn, zwölf, vierzehn Jahren Holzpflöcke in die Erde. Wir sind, wohlverstanden, ganz nahe an den Schützengräben und es liegen gerade genug Geschosssplitter herum. Dennoch klagt der Oberst lächelnd, dass dieses sein Pfadfinderkorps fürchterlich durch Desertion zusammenschrumpft: die kleinen Lausbuben desertieren immerzu nach vorn, in die Front. Hier hinten ist noch nicht die edle Romantik, obwohl man einen wirklichen Browning im Gürtel tragen darf.

Wie ich dann mit dem Obersten durch die Gräben steige — musterhafte Schützengräben, fleissig ausgebaut, wundervoll in Ordnung — sah ich manchmal so ein zartes Geschöpf von Milch und Blut nicht wenig soldatisch durch die Schiessscharte lugen, dass ich fast glaubte, ein Mädchen zu erkennen. — Nein, die ver-

schiedenen polnischen Heroinnen, die es gegeben hat, sind jetzt nicht mehr bei der Legion; die letzte war eine kleine Base meines Obersten, ein schneidiger Feldwebel, aber der Winterkrieg war doch etwas zu viel für sie.

Wir stehen beim Maschinengewehr; also dort, in dem Wäldchen, sind schon die Russen. Sie sind nahe, manchmal in den Nächten hört ein junger russischer Soldat aus Polen Lieder seiner Heimat durchs Dunkel klingen und schleicht sich in unsere Linien; kann gegen diese Lieder nicht mehr kämpfen. Sonne, Sandgraben, Landschaft, manchmal ein Schuss, der Stacheldraht — ich habe das tausendmal schon gesehen.

Ich sehe mich um unter diesen jungen, schlanken, wie funkelnden Menschen und denke so allerlei Bedenken und Ueberlegungen, die ich gehört habe oder die mir in den Kopf gekommen sind, denke auch an weniger anmutige, schwerere, ältere Leute, die vielleicht schlichter ihre lastende Pflicht tun — und fühle mich heiss umwallt, trotz allem, von diesem wundervollen enthusiastischen Hoffen, von diesem zukunftstrunkenen Wollen, von dieser heischenden Jugend in diesem merkwürdigsten aller Schützengräben des Weltkrieges, und kann mir nicht helfen, und hoffe mit ihnen ihre grosse Hoffnung, muss die lieben, in denen so grosse Liebe ist. (Berl. Tagebl., Nr. 468 vom 12. Spbr.)

Polen und Europa.

Von einem polnischen Geschichtsprofessor.

III.

Die von Kongress-Europa dem Polenland durch Zustutzung des Königreichs zugefügte Unbill hatte ihre Rückwirkung in der November-Revolution. Die so lange schwankende Wagschale des polnisch-russischen Krieges (1831) hätte sich sicherlich auf die polnische Seite geneigt, wäre das Königreich nicht um ein Viertel ver-

kleinert worden. Ausserdem war die ganze Haltung des damaligen Europas eine neue schwere Unbill. Zwar erhoben sich die Stimmen der europäischen Völker in England, Frankreich, Deutschland, ja selbst die Beschlüsse der ungarischen Komitate zugunsten der polnischen Revolution — die Regierungen gingen jedoch ihren eigenen Weg. Preussen rechnete auf die Grenzlinie Knesebecks. Um ein kleines Haar hätte es dies Ziel erreicht. Es gibt im Petersburger Archiv eine eigenhändige, mit Bleistift geschriebene Notiz Nikolaus I., wo er unter dem Eindruck der Uebermacht der polnischen Waffen, das ganze von dieser Linie umgrenzte westliche Gebiet des Königreichs an Preussen abtrat. Einen Bericht darüber erstattete schon nach Berlin der Generaladjutant Graf Orlow durch Vermittelung des damals an der Grenze stehenden preussischen Generals v. Hindenburg. Mit dem Wechsel der Kriegsgeschicke wurde aber dieser Beschluss zurückgezogen. Paskiewicz, der zukünftige Statthalter, widersetzte sich dieser Zession; als Entgelt verlangte er Ostgalizien. Immerhin befestigte Preussen durch die Haltung in der preussischen Angelegenheit für lange Zeit sein Verhältnis zu Russland, das ausserdem auf einem nahen dynastischen Bunde Friedrich Wilhelms III. mit seinem Schwiegersohn Nikolaus I., später Wilhelms I. mit dem Schwager Nikolaus und dem Neffen Alexander II. basierte. Mit Preussen wetteifernd, unter dem Druck russischer Drohungen und Huldbezeugungen, täuschte das Metternich'sche Oesterreich durch sein Doppelspiel die revolutionäre Nationalregierung 1831 und leistete Russland einen guten Dienst. Auf seine Weise leistete ihm einen solchen auch der Westen. Wie einst die der Katharina II. gefügige Whigs-Opposition unter Fox die Hilfe Pitts für die polnische Reform aufgehalten hat, so verweigerte die Nikolaus I. gehorsame Whigs-Regierung unter Grey der polnischen Revolution ihre Hilfe. Schlimmer noch handelte Ludwig Philipp, indem er seine Anerkennung seitens Russlands mit dem Verrat der Geheimnisse der

Revolution bezahlte und nach deren Fall verkündete: „Die Ordnung herrscht in Warschau." Zuguterletzt fehlte es nicht an schrillen Dissonanzen in der Form heuchlerischer englisch-französischer Proteste, die das durch diesen Fall bewirkte Hinscheiden des Königreichs Polen begleiteten.

Ebenso heuchlerisch waren die späteren Proteste Guizot's und Palmerstons nach dem galizischen Blutbad und der Einnahme von Krakau (1846), die selbst Disraeli im Unterhaus verteidigte. Nach einer vorübergehenden zweimaligen internationalen Regung der polnischen Frage „im Völkerfrühling" (1846) und während des Krimkrieges (1855) sollte Europa zum letzten mal während des Januaraufstandes (1863) mit ihr eine grössere Rechnung abschliessen. Preussen stellte sich neben Russland, aus dreierlei Gründen. Es wollte sich Russland versichern für die künftigen Auseinandersetzungen mit Oesterreich und Frankreich; es griff abermals hartnäckig nach der Knesebeck-Grenze; bekämpfte erbittert die polnische Autonomie und Unabhängigkeit. Bismarck behauptete, dass Wielopolski im Bündnis mit Frankreich eine anti-deutsche allslavische Liga zu gründen gedenke, deren Hauptbollwerk die Autonomie des Königreichs wäre; dass ein Aufstand wieder ein unabhängiges Polen schaffen will, dessen Armee in den Händen der französischen Regierung bliebe und ihr 100.000 Soldaten an der Weichsel zur Verfügung stellte. Oesterreich wählte sein althergebrachtes, ängstiges niemanden zufriedenstellendes Doppelspiel. Frankreich täuschte sich selber und Polen mit der Taschenspielergeberde „Napoleons des Kleinen." England spielte eine klägliche Rolle. Aus Furcht vor einem französisch-russischen Bündnis trieb es Napoleon III. zu einer Kompromitation, der es sich Russland gegenüber durch die polnische Frage aussetzte und lies ihn dann im Stich.

Die englische Regierung, dem polnischen Aufstand scheinbar gewogen, verleugnete ihn vertraulich an der Newa. „Ein unabhängiges Polen — klagte der dortige

Gesandte, Lord Napier — wäre ein grosser agressiver Militärstaat, feindlich gesinnt gegen Preussen und Russland, Frankreich warm ergeben, und würde der katholischen Kirche und französischen Macht ein ungeheures Uebergewicht sichern.“ Unwillkürlich erleichterte England das Spiel. Der Zusammenbruch des Aufstands rief noch mehr als sonst heuchlerische Proteste der westlichen Mächte hervor. Das Gewissen der europäischen Nationen regte sich diesmal keineswegs angesichts der Niederlage Polens. Das Königreich, seit der vorigen Revolution kein Staat mehr, seit des Januaraufstandes selbst keine polnische Provinz, wurde zum „Weichselgebiet,“ gemäss der Klausel aus dem vorigen Jahrhundert, die den Namen Polens anullierte. Man beerdigte restlos das Werk Napoleons und des Kongresses. Die polnische Frage, abermals zur Nichtigkeit der Dreiteilungsperiode herabgedrückt, vom Westen verdrängt, verlor als eine rein interne der Teilungsmächte, endgültig den europäischen Charakter. Von amtswegen sollte es so werden. Doch das Rad der Geschichte bewegt sich nicht rückwärts. Selbst in ihrer letzten, reaktionärsten Phase, sollte die im inneren dreiteiligen Tiegel verschlossene polnische Frage, kraft ihrer geheimen Macht fortwährend die Geschichte Europas beeinflussen.

Für den dem Russenlande geleisteten Dienst sollte Preussen zuerst auf Unkosten Oesterreichs seinen Lohn bekommen. Von Preussen geschlagen, von Russland preisgegeben, brach Oesterreich die gemeinschaftliche Solidarität, indem es Galizien eine Autonomie zuteil werden liess (1867). Abermals wurde dies in Russland gegen Oesterreich ausgespielt, als Preussen sich anschickte, Frankreich zu zerschmettern. Nachdem es in der kostbaren österreichischen und französischen Währung zurückbekommen, was es in der billigen polnischen bezahlt hat, führte es fortan eine Russland genehme Polenpolitik. Der Kulturkampf entsprach der Aufhebung der Union im Königreich. Die Germanisierung der Provinz Posen lief parallel zur Russifizierung Kongress-

polens. Nach einem scharfen durch die Orientfrage auf dem Berliner Kongress hervorgerufenen Zwist mit Russland, schloss Preussen einen Bund mit Oesterreich, blieb jedoch in Verbindung mit Petersburg, weniger durch den Skierniewicer Reassekurationsvertrag, als durch die Polenpolitik. Nach demselben untrüglichen Rezept wurde nachher verfahren, in dem wegen Bulgarien entstandenen Zwist mit Alexander III., welcher die Familientradition seines Vaters und Grossvaters verleugnend, nach und nach zu Frankreich gravitierte. Einst, nach der Auseinandersetzung mit Preussen und Oesterreich, nach Jena und Wagram, sah Napoleon I die Notwendigkeit einer Abrechnung mit Russland ein; niemals bereute er auch diesen Entschluss, nur dessen schlechte Ausführung. Nach der Auseinandersetzung mit Oesterreich und Frankreich, nach Sadowa und Sedan, sah auch Bismarck die Notwendigkeit einer Abrechnung mit Russland ein — scheute aber zurück. Auf seine alten Tage wollte er nicht das Höchste wagen — einen russischen Krieg. Und das Hauptsächliche: in diesem Fall wäre ja die Wiedererrichtung Polens unvermeidlich. Damals ersann er auch und empfahl Oesterreich, nämlich dem Grafen Kalnoky, die antirussische „ukrainische“ Waffe. Das französisch-russische Bündnis, wie auch den Fortschritt des preussisch-russischen Gegensatzes vermochte er nicht aufzuhalten. Er wurde hingegen zum Geburtshelfer des polnisch-russischen Ausgleiches. Erst die eiserne Zange Bismarcks hat diese unter Alexander III. so schwere Niederkunft erleichtert. Die bekannte Politik bezüglich der Polen liess unter Caprivi nach, wurde aber unter dem dritten Kanzler Hohenlohe bereits zur Zeit Nikolaus II. abermals ins Leben gerufen. Der vierte Kanzler übertraf seine Vorgänger, und zwar vor und nach dem russisch-japanischen Kriege. So kam es denn zu einem neuen, tieferen polnisch-russischen Ausgleich, zum sog. Neoslavismus.

All dies war eine sehr gefährliche Arbeit, eine doppelschneidige Waffe. Einerseits war es ein Werk,

das sowohl im günstigen Augenblick wie für ferne Zeit die deutsch-österreichischen Interessen selbst schädigte. Im Grunde war es, wie Moltke zu sagen pflegte, „ein Wettkriechen vor Russland.“ Es bedeutete aber keine geringe Dienstleistung für Russland während des japanischen Krieges, der sog. Revolution und der darauffolgenden Ohnmacht. Für Russland, das im Fall einer preussisch-österreichischen Invasion des Königreichs und der westlichen Gouvernements damals ganz wehrlos geworden wäre, konnte es gar keine erwünschtere Ablenkung geben, als ein neuer Feldzug gegen die Polen seitens des Hakatismus: weitere Ansiedlungskredite, Sprachverbote, Enteignungsgesetze, und einen neuen antipolnischen „Spektakel“ der Ukrainer in Galizien, Agrarunruhen, Zerwürfnisse an der Lemberger Universität, Ermordung des Statthalters. Andererseits bedeutete es neben der Dienstleistung einen Druck, nicht nur einen ökonomischen, in dem aufgezwungenen deutsch-russischen Handelsvertrag. Für Russland war es angesichts seiner zentralistisch-russifizierenden Tradition einigermassen eine vis grata. Mit einem Wort, das letzte „freiheitliche“ Jahrzehnt brachte über das Königreich unzählige Ausnahmezustände und blutige Vergeltungsmassregeln, die Mariavitenbewegung, die Herabdrückung bis auf ein Drittel der Duma-Abgeordnetenzahl, die Auflösung des Schulvereins: Macierz Szkolna, die Verstaatlichung der Warschauer-Wiener Eisenbahn, die Ausschaltung des Chełmer Landes usw. Dies war wiederum russischerseits eine richtige Gegenleistung. Das auf diese Weise verhinderte Aufkommen eines gehörigen sozialen und politischen Wirtschaftslebens in Kongresspolen setzte die Unmöglichkeit einer regelrechten militärischen Einrichtung voraus. Ein Land ohne Autonomie und Selbstverwaltung, blieb auch ohne Eisenbahnen und Fortifikationen. Das Königreich, einst mit eigener Gesetzgebung und polnischem Heer, von Alexander I. zu einem mächtigen Agressivkeil gemacht, wurde jetzt selbst zur Verteidigung unfähig. Es wurde ganz einfach hinter der

weit zurückgezogenen Verteidigungslinie gelassen, im voraus zur Evakuierung und feindlichen Okkupation verurteilt. Auf diese Art wurde auf die Hauptoffensive gegen Preussen verzichtet und ihre ganze Stosskraft gegen Oesterreich gerichtet. Zur wichtigsten Operationsbasis sollte nun statt des Warschauer, der Kiewer Militärbezirk werden, zum Hauptziel, statt Grosspolens und Posens — Galizien und Lemberg. Die dabei aufgezwungene äussere Suggestion wurde in Russland ebenfalls ohne Schmerz empfangen als vis grata, die sich gar leicht mit dem eigenen traditionellen „slavischen" Eroberungsdrang in Einklang bringen liess.

Alle diese hochwichtigen Angelegenheiten haben gleichzeitig mit der polnischen Frage für die Westmächte längst ihre polnische Rückwirkung verloren. In England hatte man keinen Begriff mehr, was Polen für Europa bedeutete und bedeutet. Man verrann sich selbst in einen eigentümlichen Hass gegen Polen. Ein Schriftsteller wie Carlyle rühmte Preussen, dass es durch die Teilung der polnischen Republik den Willen Gottes erfüllte. Ein Staatsmann wie Lord Salisbury pries Russland, dass es durch Niederwerfung des letzten Aufstandes der Pflicht des gesunden Konservatismus nachkam. Nur von Zeit zu Zeit erinnerte man sich der Polen, wenn es sich um eine gelegentliche, unreine Aushilfe handelte. So wurde z. B. während des russisch-türkischen Krieges in Galizien heimlicherweise die „Konföderation Johnstons" (1878) vorbereitet, um der russischen Armee im Rücken die Eisenbahnverbindungen abzuschneiden. Ebenso versuchte man wieder während des russisch-japanischen Krieges das antirussische Ferment im Königreich (1905) auszunutzen, obzwar damals auch andere Einflüsse mitwirkten und gar verschiedene Munitionsfabriken revolutionäre Waffen hineinschmuggelten. Man vergass so sehr, was die Polen für Europa gewesen und geblieben, dass man sie fast wie die wilden Stämme Mazedoniens und Albaniens, wie die Kurden oder Chunchusen zu behandeln begann. Was Frankreich anbe-

langt, so verwandelte sich seine nach und nach kühlere Haltung in der polnischen Frage, besonders seit Abschliessung des Bündnisses mit Russland, geradezu in einen argwöhnischen und ängstlichen Unwillen. Jede Berührung dieser Frage in grösserem Stil, begann man in Paris als eine Beleidigung für Russland, daher für eine Unbill gegen Frankreich aufzufassen. Höchstens konnte man sich noch zu Klagen wegen der Provinz Posen aufraffen. Doch angesichts der Russifizierung im Königreich, und erst recht in Litauen und Kleinrussland schloss man diskret die Augen. In dem Bestreben Russland zu gefallen, wurde übersehen, dass man damit eben einem anderen Faktor einen Gefallen tat. Auch hier war es Schablone und Furcht, nur in umgekehrter Richtung. Einerseits bedrückte man die Polen Russland zuliebe, weil man daraus einstmals Vorteil gezogen. Andererseits hörten die Franzosen auf, Polen bei Russland zu unterstützen, da sie sich einstmals daran die Finger verbrannt hatten. V e s t i g i a t e r r e n t. Die durch das Beispiel Napoleons III verängstigte Regierung der dritten Republik und ihre Gesandtschaften an der Newa wagten kein Wort zugunsten Polens zu sprechen. Dadurch räumten sie aber das Feld der dortigen antipolnischen Aktion und deren sozial-militärischen Folgen im Königreich. Zu spät wurden die französischen Führer gewahr, dass durch die Verleugnung Polens unerwarteterweise die für Frankreich vielleicht notwendige russische Offensive abgestumpft, zum Scheitern gebracht wurde und gänzlich verloren ging. Damals, in letzter Zeit bereits, versuchte man im Pariser Ministerium des Auswärtigen und in der Petersburger Gesandtschaft mit allen Kräften dem Uebel zu steuern. Im eigenen dringenden Interesse als Verbündeter, versuchte Frankreich vor dem russischen Thron und der russischen Regierung der Sanation der polnischen Verhältnisse das Wort zu reden. Diese positiven Bemühungen, nebenbei ziemlich schwächlich, oberflächlich, unbeholfen, kamen zu spät. Sie wurden von dem Weltkrieg im Keim erstickt.

Die Textilindustrie im Königreich Polen.

Von Zivilingenieur **L. K. Fiedler**, Charlottenburg.

(Schluss).

Es muss nun anerkannt werden, dass die deutschen Einwanderer das in sie seitens der polnischen Regierung gesetzte Vertrauen erfüllt haben, und dass in verhältnismässig kurzer Zeit im Königreich Polen eine blühende, tätige und rüstig aufwärts strebende Textilindustrie entstand. Die amtliche Statistik für 1860 zählt auf:

			Produktionswert
Wollbearbeitung	9901	Arbeiter,	4.354.572 Rubel
Baumwollbearbeitung	17044	„	8.091.443 „
Flachsbearbeitung	9663	„	1.247.569 „
Seidenbearbeitung	100	„	56.250 „

Zusammen 36708 Arbeiter mit einem Produktionswert von 13.749.834 Rubel.

Die erste Dampfmaschine brachte nach Łódź Ludwik Geyer im Jahre 1836, nach Pabjanice Benjamin Krusche im Jahre 1850, nach Konstantynow Gottfried Wende um das Jahr 1855.

In zahlreichen, im Solde wirtschaftlicher oder politischer Tagestendenzen stehenden nationalökonomischen Schriften und oberflächlichen Zeitungsartikeln kann man der Behauptung begegnen, dass deutsche Arbeit und deutsches Kapital die polnische Textilindustrie begründet haben. Im Lichte der zahlreichen in diesem Aufsatz mitgeteilten historischen Tatsachen erscheint diese Behauptung in einem solchen Umfang nicht zutreffend. Wohl waren es die bekannten und gerühmten Eigenschaften: Arbeit, Fleiss und Tüchtigkeit der eingewanderten deutschen Weber und Tuchmacher, die einerseits zu einem beträchtlichen Teil zum Aufblühen der polnischen Textilindustrie beigetragen haben, aber Kapital haben von den deutschen Einwanderern nur wenige mitgebracht, deren in der damaligen Zeit bekannteste Namen oben mitgeteilt worden sind. Es ist geschichtliche Wahrheit, dass der wirkliche und eigentliche Be-

gründer der polnischen Textilindustrie die autonome Regierung des Königreichs Polen in der Zeit von 1815 bis 1830 war; die deutschen Einwanderer brachten im wesentlichen nur Fachkenntnisse und berufliche Fertigkeiten mit, das eigentliche Gründungskapital gab die polnische Regierung her in Form von Land, Privilegien und Geldunterstützungen, so dass es nicht ungerechtfertigt ist, zu erklären, dass den eingewanderten deutschen Handwerkern und Fabrikanten mit den Mitteln des früheren polnischen Staatswesens und des polnischen Volkes eine, wie die spätere Entwicklung bewies, sehr auskömmliche Existenz gegründet worden ist (wobei wir jedoch gleich bemerken wollen, dass diese These auf eine spätere Zeitspanne, nach 1877, nicht mehr zutrifft). Eine gewisse Bestätigung findet diese unsere Ansicht in den Schlussfolgerungen, zu denen der deutsche Nationalökonom Schulze-Gävernitz kam, als er die Gründe für die günstigeren Bedingungen, unter denen die polnische Textilindustrie im Gegensatz zur russischen arbeitet, untersuchte. Schulze-Gävernitz führt die erfolgreiche Konkurrenzfähigkeit der polnischen Textilindustrie unter anderem auch darauf zurück, dass in Russland das Anlagekapital überwiegt, in Polen dagegen das Betriebskapital. Dieser Gedankengang deckt sich durchaus mit unserer Ansicht und findet seine Bestätigung in der oben mitgeteilten Tatsache, dass der nach Polen verpflanzten Textilindustrie das Anlagekapital von der polnischen Regierung zur Verfügung gestellt wurde und sie daher ihre überflüssigen Mittel als Betriebskapital verwenden konnte.

Während ihres jetzt gerade 100 Jahre dauernden Bestehens hat sich die polnische Textilindustrie fast ohne Aufenthalt in aufsteigender Richtung entwickelt und nur zeitweise, im Zusammenhang mit den inneren Wirren und Staatsänderungen im Königreich Polen, sind vorübergehende Perioden des Niedergangs zu verzeichnen. Die erste Krisis setzte gleich nach 1830-31 ein, als nach Niederwerfung der polnischen Revolution eine

hohe Zollgrenze gegen Russland errichtet wurde und besonders das Wollgewerbe stark zurückging. Damals haben es einige Unternehmer vorgezogen, nach Białystok auszuwandern, um sich dort innerhalb des russischen Zollgebiets anzusiedeln. Nach einiger Zeit besserte sich die Lage aber wieder, und im Jahre 1840 und 41 befand sich besonders die Baumwollindustrie in aufsteigender Entwicklungslinie. Die folgende Zeit brachte abwechselnd Perioden von Aufschwung und Niedergang, im Zusammenhang mit der unsicheren inneren Lage im Königreich Polen und den auf eine Auseinandersetzung mit Russland drängenden Verhältnissen, sowie in Abhängigkeit von Schwankungen in der Nachfrage. Die Bedingungen für ein Gedeihen der polnischen Textilindustrie besserten sich aber ständig, als im Jahre 1851 die Zollgrenze gegen Russland ganz aufgehoben wurde, und als nach Niederwerfung des letzten polnischen Aufstandes im Jahre 1863 das Königreich Polen seine Selbständigkeit ganz verlor und als russische Provinz zwar alles Unheil russischer Satrapenwirtschaft auskosten musste, aber zugleich an allen wirtschaftlichen Vorteilen des gewaltigen russischen Absatzmarktes teilnehmen konnte. Die Entwicklung der polnischen Textilindustrie nahm dann noch besonders sprunghaft zu, als Russland endgiltig zum Hochschutzzollsystem überging und die ausländischen Einfuhrzölle in den Jahren 1877, 1884 und 1891 sehr bedeutend erhöhte, und hier haben wir es schon mit einer ganz anders gearteten Textilindustrie zu tun.

Die Zeitspanne nach 1877 bis zum Ausbruch des Weltkrieges umfasst eine Periode, während der die Textilindustrie im Königreich Polen unter Einfluss des russischen Finanzministeriums geriet und sich zu einem weit überwiegenden Teil nach Russland hin orientierte. Dem in jeder Hinsicht grossen Wachstum Russlands während dieser Zeit entsprechend, schnellte auch die Textilindustrie im Königreich Polen ausserordentlich rasch in die Höhe, und jetzt erst können wir feststellen,

dass ausländisches Kapital in grösserem Umfange, die günstige Konjunktur benutzend, an neuen Gründungen der Textilindustrie im Königreich Polen teilnimmt. Die nach 1877 entstandenen Textilunternehmungen beschränken sich nicht mehr auf die Stadt Łódź mit ihrer näheren und weiteren Umgebung, sondern sie wählen als Domizil auch die Gegenden von Sosnowice und Częstochowa. In Sosnowice siedelten sich 1879 und 1887 zwei bekannte sächsische Fabrikanten, Dietel und Schön, an, in Zawiercie wurde mit polnischem Kapital eine grosse Baumwollspinnerei begründet und nach Częstochowa geht französisches und belgisches Kapital. Auch englisches Kapital nimmt an diesen Gründungen teil, und in Marki bei Warschau entsteht 1883 die englische Wollspinnerei Briggs und Co. Alle diese Gründungen sind vornehmlich nach Russland hin orientierte und ihren Absatz in Russland suchende Unternehmungen, die nur deshalb ihr Domizil im Königreich Polen gewählt haben, weil sie hier bereits eine auf Traditionen zurückblickende Textilindustrie mit einem Stamm geeigneter Arbeiter und günstigen Boden für einen zweckmässigen Nachwuchs derselben vorfinden konnten, sowie auch grosse Leichtigkeit hatten, vom Lande billige Arbeitskräfte zu erhalten, weil infolge der durch die Wirkungen der russischen Wirtschaftspolitik und der deutschen Zollpolitik darniederliegenden polnischen Landwirtschaft, ein ständiges Abwandern vom Land zur Stadt begünstigt wurde. Die neuen Gründer hatten im Gegensatz zu den früheren Einwanderern nur lose Beziehungen zu dem polnischen Land. Die Textilindustrie im Königreich Polen in dem Umfange, wie sie unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges war, hatte ihren Schwerpunkt in Moskau und Nischnij-Nowgorod, sowie in den Regierungskanzleien von St. Petersburg, und ihre Interessen verwiesen sie auf eine Unterstützung der russischen Expansionspläne und auf eine möglichst weite Ausdehnung der russischen Einflusssphäre. Insofern ist es auch richtig, wenn man die Textilindustrie im König-

reich Polen in dem Umfang, zu dem sie sich unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges entwickeit hatte, als zum Teil landfremd und nicht bodenständig bezeichnet, denn ihre Grundlagen nach 1877 basieren auf den wirtschaftlich ungesunden Ausdehnungsplänen der russischen Machthaberkliquen.

Die Textilindustrie im Königreich Polen vor dem Weltkriege stellt sich im Lichte statistischer Zahlen folgendermassen dar: *)

Im Jahre 1910 waren in der Textilindustrie des Königreichs Polen tätig: 1166 Unternehmungen mit 150305 Arbeitern und einem Produktionswert von 341.266.000 Rb. Bei Vergleich mit den Zahlen aus dem Jahre 1902 ergibt sich, dass während dieser 8 Jahre gewachsen sind: die Zahl der Unternehmungen um 87 %, der Produktionswert um 65 %, die Arbeiterzahl um 24 %. Vermehrt haben sich demnach in der Hauptsache die kleinen Unternehmungen, während das grössere Anwachsen des Produktionswertes im Vergleiche zu dem kleineren Anwachsen der Arbeiterzahl die Annahme nahelegt, dass die Erzeugungstechnik grosse Fortschritte gemacht haben muss. Die Textilindustrie des Königreichs Polen vereinigte sich zu 86 % des Produktionswertes im Gouvernement Piotrków, dann folgen die Gouvernements Warschau, Kalisz, Łomża, Lublin, Radom. Der Anteil der Textilindustrie im Königreich Polen an der gesamten Textilindustrie des europäischen Russlands betrug 1910: nach der Zahl der Unternehmungen 32 %, nach dem Produktionswert 28 %, nach der Arbeiterzahl 18 %, nach der Stärke der Betriebsmaschinen 27 %.

Die Ausfuhrmenge polnischer Textilwaren nach Russland und somit das Interesse, welches die Textilindustrie im Königreich Polen an dem russischen Absatzmarkt hatte, berechnen wir in folgender Weise: der gesamte Produktionswert der Textilindustrie im europäischen Russland mit Einschluss des Königreichs Polen

*) Nach W. Grabski: Statistisches Jahrbuch des Königreichs Polen für 1914.

war 1910 etwa 1.221.000.000 Rubel, sodass bei einer Gesamtbevölkerung des russischen Kaiserreichs von 160 Millionen auf den Kopf Produkte an Textilwaren entfallen im Werte von 8 Rubeln. Auf das Königreich Polen mit seinen etwa 12 Millionen Einwohnern entfällt demnach ein jährlicher Bedarf an Textilwaren im Werte von 96 Millionen Rubeln; da das Königreich Polen aber Textilwaren erzeugte im Werte von 341.266.000 Rubeln, so musste es den Ueberschuss von 245.266.000 Rubeln ausführen. Die Erzeugnisse der Textilindustrie im Königreich Polen blieben demnach zu ca. 28% im Lande und gelangten zu ca. 72% zur Ausfuhr nach Russland.

Die Lage der polnischen Textilindustrie nach dem Kriege ist natürlich in hohem Grade davon abhängig, wie sich der politische und wirtschaftliche Zustand des polnischen Landes nach dem Friedensschluss gestalten wird. Wenn man voraussetzt, dass eine abermalige Angliederung Polens an Russland ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt, und wenn man ferner annimmt, dass das polnische Land nach dem Kriege einen den mitteleuropäischen Mächten in irgendeiner Form angegliederten selbständigen Wirtschaftskörper bilden wird, so ist zu erwarten, dass dem bisher künstlich niedergehaltenen Lande eine besonders intensive Periode des Aufschwungs allen wirtschaftlichen Lebens bevorsteht, sodass auch die Textilindustrie Zeit finden kann, sich ohne Verluste auf die neuen Verhältnisse einzustellen und dann auch imstande sein wird, vielleicht neue Absatzmärkte in Oestereich-Ungarn aufzusuchen. Man kann vielleicht auch erwarten, dass die zukünftige Regierung des polnischen Landes die Verpflichtung auf sich nehmen wird, die in diesem Aufsatz gekennzeichneten Bestrebungen der früheren polnischen Staatsmänner Mostowski und Lubecki fortzusetzen und der polnischen Textilindustrie wieder ihr besonderes Interesse und ihre Unterstützung zuwenden wird.

Anm.: Als Quellenmaterial benutzte der Verfasser ausser der amtlichen ehemals polnischen und der russischen Statistik, besonders

das von Stan. Smolka herausgegebene vierbändige Werk: Die Korrespondenz des Fürsten Lubecki mit den polnischen Ministern und Staats-Sekretären Ignacy Sobolewski und Stefan Grabowski, das eine Fülle authentischen Materials zur Entstehungsgeschichte der Industrie im Königreich Polen enthält. Der Verfasser war ferner in der Lage, sehr zahlreiche, in seiner Familie erhaltene mündliche Ueberlieferungen, Familienpapiere, Tagebücher, Briefe u. dergl., die sich auf die Begründung und spätere Entwicklung der polnischen Textilindustrie beziehen, für seine Arbeit verwenden zu können. Der in diesem Aufsatz erwähnte, in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Tomaszów gekommene Tuchfabrikant Elbel war ein Urgrossvater des Verfassers; sein Grossvater, der evangelische Pastor August Rauh, war 40 Jahre hindurch Pfarrer der im Jahre 1818 neugegründeten Weberkolonie Aleksandrów bei Łódź. Auch mit sehr vielen anderen, Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Polen gekommenen deutschen Einwanderern verbinden den Verfasser verwandschaftliche Beziehungen. Alle diese Umstände ermöglichten es dem Verfasser, die in dem vorliegenden Aufsatz versuchte unbefangene Darstellung der Entstehung der polnischen Textilindustrie zu geben.

Politische Kundgebungen in Warschau.

Warschau, den 18. September 1916.

Seit einigen Wochen erleben wir eine Reihe von politischen Kundgebungen grossen Stils, die geeignet sind, auf die Zukunft unseres Landes ausschlaggebenden Einfluss auszuüben.

Eigentlich datiert unser neues politisches Leben schon seit längerer Zeit. Der Uebergang von der Russenherrschaft zu der neuen Ordnung ging so überraschend von statten, dass die Mehrheit anfangs nicht die Möglichkeit hatte, sich zu orientieren; die ersten Monate verstrichen, und die Regierenden und die Bevölkerung fanden nun Gelegenheit, sich gegenseitig zu studieren und einander kennen zu lernen. Schon aber im November vorigen Jahres haben die ersten patriotischen Kundgebungen stattgefunden, deren Charakter — Ehrung des polnischen Aufstandes — an und für sich eine antirussische Prägung hatte. Von historischer Tragweite war der dritte Mai d. J., als Ausdruck der patriotischen und staatsschöpferischen Begeisterung sämtlicher Volksschichten der Landeshauptstadt. Das Eis wurde gebrochen; seit diesem Frühling schwellen die Wogen des nationalen Gedankens fortwährend an. Kundgebungen

zu Ehren der polnischen Legionäre, die Wahlen in die Stadtverordnetenversammlung und die programmatische Erklärung, Resolution unserer Stadtverordneten, die als entschlossene Lossagung von Russland betrachtet werden muss, das am 5. August allgemein gefeierte Andenken der letzten polnischen Nationalregierung vom Jahre 1863 — das alles hat die Gemüter tief bewegt, auch die Gleichgültigen aus ihrer Reserve heraus — und mitgerissen. Es wurde klar, dass uns ein neues Leben bevorstehe, dass nun Raum zur öffentlichen Betätigung geschaffen werden müsse. Die ausgedehnte Rede- und Pressefreiheit, deren sich sämtliche Parteien erfreuen, hat zur Belebung und Klärung des nationalen Gedankens viel beigetragen; verschiedene Parteiorganisationen durften es nun, zu unseren wichtigsten Zukunftsfragen öffentlich Stellung nehmen. All diese Begebenheiten beeinflussen nicht nur die Form unserer Bestrebungen, sondern auch deren wesentlichen Inhalt; die Mehrheit musste zur Ueberzeugung gelangen, dass unser nationales Interesse eng mit den Interessen der Zentralmächte verbunden ist, dass nur die letzteren imstande sind, unsere staatsrechtliche Unabhängigkeit zu sichern, und das letztere umso fester sein wird, je rascher wir als aktive Mitkämpfer, in einer uns würdigen Zahl an der antirussischen Kampffront erscheinen.

Diese Gedankenfülle kam zum Ausdruck in der grossen Volksversammlung vom 3. d. M. (vgl. Pol. Bl. Nr. 35) deren Resolutionen in der Bitte an die Zentralmächte gipfeln, „um unverzügliche Proklamierung des polnischen Staates, um uns die Schaffung einer polnischen Armee, die noch im gegenwärtigen Kriege gegen Russland um unser unabhängiges staatliches Dasein kämpfte, zu ermöglichen.“

Auf das an Grafen Tisza gerichtete Telegramm ist folgende Antwort eingelaufen:

„Ich bitte Sie, meine Herren, meinen innigen Dank für ihr Telegramm vom 4. September sowie die warme Erwiederung der darin zutage tretenden Gefühle ent-

gegenzunehmen. Alle Faktoren der österreichisch-ungarischen Monarchie, deren Schutz den Polen Galiziens wirtschaftliches Gedeihen, politische Freiheit und nationale Entfaltung gebracht hatte, haben das Schicksal des polnischen Volkes mit warmer Sympathie verfolgt und an die Abwehr des unsere Existenz bedrohenden russischen Angriffs die Hoffnung der Befreiung der unter russischem Joche lebenden Polen geknüpft.

Nirgends können diese Gefühle inniger und kräftiger sein, als im Schosse der ungarischen Nation, welche mit der ganzen Intensität der eigenen Freiheitsliebe die Leiden und Freuden anderer freiheitsliebender Völker versteht und mitempfindet.

In ihren Bestrebungen, das Menschenmöglichste für das polnische Volk zu tun, sind alle kompetenten Faktoren der Monarchie einig und ich schätze mich glücklich, an diesem Werke mitarbeiten zu können."

Gegen obige Resolutionen brachte ein Warschauer Tageblatt einen Protest, von einigen politischen Gruppen unterfertigt, von denen nur zwei politisch in Betracht kommen

Da obiger Protest den Vorwurf erhoben hat, das hinter diesen Resolutionen nur der „Klub der Anhänger der polnischen Staatlichkeit" und somit eine geringe Minderheit der polnischen Nation steht, erscheinen in Warschauer Tagesblättern Erklärungen, die die Ziele und Tendenzen der organisierten polnischen Parteien hinreichend charakterisieren.

Hier ihr Wortlaut:

I.

Die „Liga der polnischen Staatlichkeit" gibt folgende Erklärung ab:

„Der Protest der fünf politischen Gruppen gegen die Resolution der vom „Klub der Anhänger der polnischen Staatlichkeit" am 3. d. M. zusammengerufenen Volksversammlung, ist in einer solchen Form redigiert, dass er die Meinung hervorrufen könnte, als ob ein grosser Teil der polnischen Gesellschaft gegen die

grundsätzlichen nationalen Bestrebungen wäre: den Aufbau des eigenen Staates und die Schaffung einer eigenen Armee.

Infolgedessen sieht sich die Liga der polnischen Staatlichkeit zur Abgabe einer öffentlichen Erklärung gezwungen, dass die den Protest unterzeichneten Gruppen kaum einen Teil der organisierten und aufgeklärten Allgemeinheit bilden und keineswegs die in der Gesellschaft herrschende Meinung repräsentieren.

Die Liga der polnischen Staatlichkeit, mit der Taktik und den Methoden des „Klubs der Anhänger der polnischen Staatlichkeit" uneinig, nahm an der Volksversammlung vom 3. September keinen Anteil, erklärt aber ihrerseits, dass sie mit dem grundsätzlichen Gedanken der Volksversammlung — der Wiederauferstehung des polnischen Staates und der polnischen Armee auf den Trümmern der russischen Herrschaft — eines Sinnes sei."

II.

Infolge des in der Presse anlässlich der Resolutionen der Volksversammlung vom 3. d. M. erschienenen Protestes gewisser politischer Gruppen — erklären wir folgendes:

1. Die Entstehung eines unabhängigen polnischen Staates und einer Nationalarmee, sowie die Teilnahme des polnischen Staates noch im gegenwärtigen Kriege an dem Kampfe gegen Russland bildet das Programm der aufgeklärten Massen des polnischen Volkes;

2) Die unter dem Proteste vom 9. d. M. unterzeichneten politischen Gruppen können für sich keinen Anspruch darauf erheben, im Namen der breiten Schichten der Bevölkerung, umsoweniger im Namen ihrer Mehrheit, zu sprechen;

3) Trotz der uns vom „Klub der Anhänger der polnischen Staatlichkeit" trennenden Differenzen in der politischen Taktik, nahmen wir an der angeführten Volksversammlung aus Rücksicht mit deren Thema teil und stellen noch einmal fest, dass die daselbst gefass-

ten Beschlüsse mit der Meinung der breiten Massen der polnischen Gesellschaft identisch sind.

Das Zentrale Nationalkomitee
im Namen folgender politischer Parteien:
des Nationalen Arbeiterbundes
der Polnischen Sozialist. Partei (P. P. S.)
des Polnischen Volksbundes
des Unabhängigkeitsbundes
des Bundes der Patrioten,
sowie der dem Zentralen Nationalkomitee im ganzen Lande unterstellten Nationalen Bezirksorganisationen.

III.

Der Nationale Bauernbund hatte auf den Trümmern der patriotischen Arbeiten der ehemaligen Nationalen Liga die Volksmassen zur täglichen Verteidigung des polnischen Lebens vor der moskowitischen Flut organisiert, und auf die Eventualität eines Krieges hin, dieselben zum Waffenkampf mit Russland durch die Propaganda der Idee des polnischen Militarismus und durch aktive Unterstützung der Schützen-Verbände vorbereitet. Dieser Charakter der Tätigkeit und der Aufgaben des nationalen Lebens, von dem Bauernbund gestellt, legt unserer Organisation die Pflicht auf, in dem historischen Augenblick, in dem das Schicksal der ganzen Nation sich entscheidet und die polnische Tat durch jede einzelne Bürgerstimme unterstützt und der in der hundertjährigen Sklaverei gezüchteten Passivität gegenübergestellt werden müsste, das Wort zu ergreifen.

In der Ueberzeugung, dass alle Polen heute das Streben nach Erlangung des Unabhängigen Polnischen Staates vereint, stellen wir, einzig um zu dokumentieren, dass im gegenwärtigen Augenblick man sich zur gemeinsamen Wehr setzen muss, um das, was uns einigt, mit der Unbeachtung dessen, was uns trennt, fest, dass, indem wir uns mit den in der ersten grossen Volksversammlung in der Philharmonie gefassten Resolutionen vom 3. d. M. solidarisch erklären, wir dadurch gezwungen sind, unser tiefes Bedauern über den im „Kurjer War-

szawski“ vom 9. d. M. erschienenen Bericht auszudrücken. Dieser Bericht nämlich erweckt sowohl nach aussen wie nach innen durch seine ungeschickte Abfassung die unberechtigte Annahme, als ob in Polen die geringfügigste Meinung wider die Forderung der Beschleunigung seitens der Zentralmächte der Proklamierung des Unabhängigen Polnischen Staates und der Schaffung einer polnischen Armee bestehen könnte.

Ohne auf eine Untersuchung der Gründe einzugehen, die diesen Bericht verursachten, sind wir gezwungen, seine Verfasser mit einer umso grösseren Verantwortung zu belasten, als wir tief davon überzeugt sind, dass sie selber gegen die Wirkung sind, die ihr Auftreten hervorgerufen hat.

Warschau, den 13. September 1916.

Obmann des Zentralen Nationalen Bauernbundes
Aleksander Zawadzki
Sekretär
Antoni Piątkowski.

Obige Zustimmungen zu der Resolution vom 3. d. M. kennzeichnen die Stellung des polnischen Zentrums (Liga der polnischen Staatlichkeit) und der linksstehenden Gruppierungen: in noch schrofferen Ausdrücken werden die sogenannten Neutralen von den Nationalradikalen abgelehnt.

Die neuen Hoffnungen und Bestrebungen finden nun ihren begeisterten Ausdruck in öffentlichen Versammlungen. Am 17. d. M. hat die zweite stattgefunden, heute die dritte. Der grösste Versammlungssaal unserer Stadt — die Warschauer Philharmonie — ist nicht imstande, alle Eintritt Begehrenden zu fassen. Die heutige Versammlung wurde von Redakteur Makowiecki durch eine flammende Ansprache eingeleitet, in der manche Vorwürfe, die hie und da gegen die Resolution vom 3. September erhoben wurden, einer vernichtenden Kritik unterzogen und der Weg zur Verwirklichung dieser Resolutionen schwungvoll und mit besonderem Hinweis auf die Interessen der breitesten Volksschichten besprochen wurde.

H. Tadeusz Grużewski erinnert die Anwesenden daran, dass er in der ersten Volksversammlung, gleich nach dem rumänischen Verrate, das Eingreifen Rumäniens militärisch sehr niedrig bewertete. Die Ereignisse haben ihm nun recht gegeben. Die Streitkräfte der Centralmächte sind eben unbezwingbar. Allein auch vom moralischen Standpunkte ist unsere Stellung nun an der Seite der Zentralmächte, sollten wir nicht Opfer der russischen Fäulnis werden.

Herr Tadeusz Szpotański ergriff sodann das Wort, um an der Hand der Geschichte Polens seit dessen Teilungen die Notwendigkeit und die Entschlossenheit der Erhebung gegen Russland darzutun Der Stadtverordnete Herr Arciszewski (Arbeiter, Sozialdemokrat) betonte, dass der Kampf gegen Russland behufs Erlangung der nationalen Selbstbestimmung ein integrales Interesse der Arbeiterklasse sei. Ein alter Bauer, Herr Nocznicki, charakterisierte die demagogische Politik Russlands den polnischen Bauern gegenüber: unter der Maske der Fürsorge führte es zur Verdummung und Entnationalisierung derselben. Der polnische Bauer fühlt sich aber vor allem als Pole und wird vor keinen Opfern zurückschrecken, wenn es sich um das Wohl des Vaterlandes handelt. Herr Jadczyk, Repräsentant des Nationalen Arbeiterverbandes erinnerte, dass seine Partei schon seit Jahren zahlreiche Mitglieder in der geheimen polnischen Militärorganisation besass: nun wartet der Nationale Arbeiterverband nur auf eine Parole seitens der nationalen Regierung, um massenhaft gegen den Erbfeind in geschlossenen Reihen zu treten. Es sprachen noch Rechtsanwalt Śmiarowski im Namen der Nationalradikalen, Herr Medard Downarowicz im Namen des Patriotischen Bundes; ihre Ausführungen gipfelten im Wunsche, nicht mehr Zeit mit Gerede zu vergeuden, vielmehr baldmöglichst unter den bekannten Voraussetzungen zur Tat schreiten zu dürfen.

Mit flammender Begeisterung hat auch die dritte Versammlung die Resolution der ersten einstimmig angenommen. Varsoviensis.

Polens Befreiung.

Noch ist Polen nicht verloren, nein, es ist auf's neu' erwacht.
Und es gürtet seine Lenden mit dem Schwert zur Freiheitsschlacht;
Oestreich, Deutschland steh'n verbündet wider Russlands Tyrannei,
Ausgetilgt wird altes Unrecht: Polen wird nun wieder frei!

Noch ist Polen nicht verloren, es lebt auf zu altem Ruhm,
Und der Tag der Rache kommt nun für das Moskowitertum;
Klirrend brechen alle Ketten der verruchten Barbarei:
Hoch die Arme! hoch die Herzen! Polen wird nun wieder frei!

Weisser Adler, lang gefesselt, schwing dich wieder auf mit Macht;
Endlich, endlich ist gekommen die Erlösung über Nacht!
Polens Krieger, auf zum Streite, zu den Waffen eilt herbei!
Polen ist nicht mehr verloren, Polen ist nun wieder frei!

H. Hansen.

(„Der Reichsbote", Berlin).

NOTIZEN.

Das Protektorat der Akademie der Wissenschaften in Krakau. Kaiser Franz Joseph ernannte in einem besonderen Schreiben den Erzherzog Karl Stephan zum Protektor der Akademie der Wissenschaften in Krakau.

Unterstützung der Familien polnischer Legionäre. Die „Deutsche Warschauer Ztg." meldet: Die bedürftigen Familien polnischer Legionäre, die zum österreichischen Heeresverbande gehören, erhalten von der österreichisch-ungarischen Regierung Unterstützungen, die im Verwaltungsbezirk Warschau durch das Kaiserliche Polizeipräsidium ausgezahlt werden. Die erste Zahlung hat am 1. August stattgefunden. Da die Unterstützungen vom Tage des Einrückens zur Truppe geleistet werden, so können die einzelnen Familien namhafte Beträge ausgezahlt erhalten. Im ganzen haben am 1. August die Beihilfen 41 767 M. für 90 Familien betragen. Anfangs September sind an weitere 91 Familien Unterstützungen im Gesamtbetrage von rund 74500 M. ausgezahlt worden, der Höchstbetrag für eine Familie hat sich auf 2028 M. belaufen. Neben diesen einmaligen Zahlungen erhalten die Familien jetzt die üblichen laufenden Unterstützungen Anfang und Mitte jeden Monats. Im ganzen sind jetzt 741 Anträge auf Unterstützung von Familien polnischer Legionäre eingereicht. Sobald die Entscheidungen über die gestellten Anträge von dem k. u. k. Militärgouvernement in Lublin hier eingegangen sind, erhalten die Familien direkte Nachricht vom Polizeipräsidium zwecks Abhebung der Unterstützungsgelder.

Eine Städteordnung für die Städte des deutschen Okkupationsgebietes Polens mit Ausnahme von Warschau, das bereits eine spezielle Städteordnung besitzt, hat Generalgouverneur von Beseler erlassen. Die Städteordnung ist nach dem Muster der Gemeindestatuten Deutschlands gearbeitet. Die Stadtvertretung besteht aus dem Bürgermeister, der durch den Verwaltungschef beim Warschauer Gouvernement ernannt wird, aus zwei bis vier Stadträten und aus zwölf Gemeinderäten, Stadträte werden durch den Gemeinderat und die Gemeinderäte durch die Bürger auf drei Jahre gewählt. Der Bürgermeister leitet die Verwaltung gemäss den Anordnungen der Aufsichtsbehörden. Er ernennt die Gemeindebeamten. Die Stadträte vertreten den Bürgermeister. Der Gemeinderat erledigt das Gemeindebudget. Bei der erstmaligen Bildung der Stadtverordnetenversammlung werden die Stadtverordneten von der Aufsichtsbehörde ernannt.

Oberst Januszajtis in Warschau. Am 10. Sepbr. fand in den Abendstunden im Literarisch-wissenschaftlichen Klub in Warschau ein feierlicher Empfang des Obersten Januszajtis, des Führers der II. Brigade der polnischen Legionen statt. Der Gast wurde vom Vicebürgermeister Herrn Zygmunt Chmielewski mit einem herzlichen Trinkspruch begrüsst.

Warschau — dem Andenken des General Sowiński. Bereits im vorigen Jahre feierte die Vorstadt Warschaus — Wola — das Andenken des Nationalhelden General Sowiński, der am 6. September 1831 den Heldentod auf der historischen Wola-Redoute starb. An der denkwürdigen Stelle wurde damals ein Kreuz mit einer entsprechenden Inschrift aufgestellt. In diesem Jahre, am 85. Jahrestage seit dem Tode des General Sowinski, fand wieder auf Veranlassung des Vorstandes der Volksbibliothek in Wola eine Gedächtnisfeier statt, an der ausser lokaler Vereine und Verbände ein zahlreiches Publikum teilnahm.

In Suwałki ist ein deutsches Lehrerseminar eröffnet worden.

Wiederaufbau der orthodoxen Kirchen in Wolhynien. Der Archijerej Eulogius setzte den Synod davon in Kenntnis, dass die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen in dem von den Russen besetzten Teile Wolhyniens in Trümmer liegen. Eulogius bittet nun um die Gewährung entsprechender Fonds zum Wiederaufbau derselben. Der in Frage kommende Betrag beläuft sich auf 15 Millionen Rb. Nun fragt sich: „wieviel davon wird in den Händen der Tschinowniks zurückbleiben?“

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.